

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 3 (1925)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

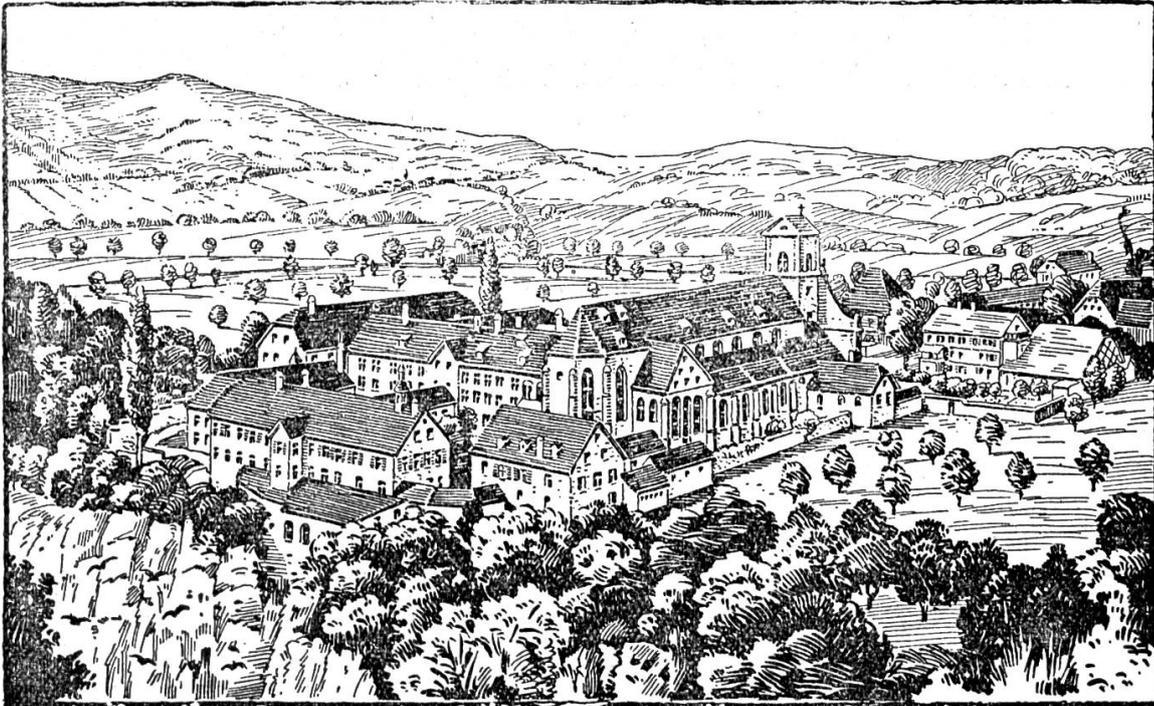
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Hl. Frau im Stein. — Speziell geeignet vom Hl. Vater Pius XI am 24. Mai 1923.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich 2.50
Einzahlungen auf Postcheckkonto 6673

Nr. 12

Mariastein, Juni 1926

3. Jahrgang

Mariä Heimsuchung

O Jungfrau, welch ein sel'ger Gruß
Erfüllt dein Herz mit Freude!
Wie eilt dein leichtbesohlter Fuß
Hin über blüh'nde Haide!

Es duftet süß der Thymian,
Gestreift von deinem Saume.
Die Blumen seh'n dich wonnig an;
Wie rauschts im Palmenbaume!

Leicht eilst du über Bergeskamm,
Die Andacht gibt dir Schwingen.
Die lieben Vöglein wonnesam
Die schönsten Lieder singen.

O nimm mich mit, o Jungfrau rein,
Will dir dein Bündlein tragen;
Will fromm auch und andächtig sein,
Kein einzig Wörtlein sagen.

Da steht im Abendschein das Haus,
Drin walten Fried' und Segen.
Die greise Freundin schaut heraus
Und eilt dir froh entgegen.

Ihr Gruß tönt dir wie Engels Gruß,
Der noch im Herzen klinget.
Demütig sinkt sie dir zu Fuß,
Die zärtlich sie umschlinget.

Und hell erschallt dein Hochgesang,
Das höchste aller Lieder;
Die Himmel lauschen seinem Klang,
Der Erdball halt ihn wieder.

L. Hensel.



Gottesdienst-Ordnung vom 27. Juni bis 26. Juli

27. Juni. 5. Sonntag nach Pfingsten. Hl. Messen 6, 6.30, 7, 8 Uhr. 9.30 Predigt und Hochamt. Nachmittags 3 Uhr Wallfahrt der Italiener-Kolonie von Basel. Italienische Predigt und Segensandacht.
29. Juni. Fest der hl. Apostel Petrus und Paulus. 8.30 Uhr Amt.
1. Juli. Fest des kostbaren Blutes unseres Herrn und Heilandes. 8.30 Uhr Amt.
2. Juli. Fest Mariä Heimsuchung. 8.30 Uhr Amt.
4. Juli. 6. Sonntag nach Pfingsten. Hl. Messen wie am 27. Juni. Wallfahrt aus der Gegend von Hitzkirch. 8 Uhr Ankunft der Männerwallfahrt des Wiesentales (Baden). Generalkommunion. 9.30 Einzug des hochw. Herrn Erzbischofes von Freiburg, Sr. Excellenz Dr. Karl Fritz. Hernach Predigt und Pontifikalamt. Nachmittags 3 Uhr Vesper, Aussetzung und Segen. Salve in der Gnadenkapelle.
11. Juli. Zweites Fest des hl. Ordensstifters Benedikt. Hl. Messen wie am 27. Juni. 9.30 Predigt und Hochamt. Wallfahrt des Marienvereins von Weil-Leopoldshöhe. 1.30 Uhr Ansprache in der Gnadenkapelle. 3 Uhr Wallfahrt des Jünglingsvereins St. Marien in Basel. Predigt und Kongregationsandacht.
16. Juli. Fest des hl. Skapulieres. 8.30 Amt am Skapulieraltar für die Mitglieder des Wallfahrtsvereins.
18. Juli. Skapuliersonntag. Gottesdienst-Ordnung wie am 27. Juni. 3 Uhr Vesper, Aussetzung und Segen. Salve in der Gnadenkapelle.
25. Juli. Fest des hl. Apostels Jakobus und 9. Sonntag nach Pfingsten. Gottesdienst-Ordnung wie am 18. Juli.
26. Juli. Fest des hl. Joachim und Anna. Ankunft der üblichen Prozessionen aus dem Leimental. 7.15 Uhr Amt.



Exerzitien = Kurse in Mariastein im Jahre 1926

12. bis 15. Juli für Jünglinge und Männer.
30. August bis 2. September für Jungfrauen.
12. bis 15. September für Männer in französischer Sprache.
20. bis 24. September für Priester.
4. bis 8. Oktober für Priester.
30. Oktober bis 2. November für Männer und Jünglinge.

Die Exerzitien beginnen jeweils am genannten Tag abends 7 Uhr und enden mit dem besagten Tag, so, daß die letzten Züge in Basel noch erreicht werden können.

Anmeldungen sind rechtzeitig erbeten an P. Superior Mariastein, nicht an dessen persönliche Adresse.

Der Jubiläums-Ablass in Mariastein

Der hl. Vater, Papst Pius XI., hat in einem Privilegium vom 14. Mai allen Pilgern von Mariastein eine große Erleichterung für die Gewinnung des Jubiläumsablasses gewährt. Nach diesem Privilegium können alle Pilger von Mariastein den Jubiläumsablass gewinnen, wenn sie am Gnadenort 2 Kirchenbesuche machen und dabei etwa 5 Vater unser und Ave Maria beien nach der Meinung des hl. Vaters. Dazu müssen die Pilger noch zu Hause in der eigenen Pfarrkirche einen Besuch machen, vor oder nach der Wallfahrt. Mögen die Pilger einzeln oder in Prozessionen kommen, so können sie die 2 Besuche entweder am gleichen Tage, oder an verschiedenen Tagen machen. Erfordert ist auch der Empfang der hl. Sacramente der Eukle und des Altars. Den Pilgern ist es freigestellt, dieselben am Gnadenorte zu empfangen oder auch anderswo; auch können die hl. Sacramente empfangen werden vor oder nach der Wallfahrt. — Unter gleichen Bedingungen kann der Jubiläums-Ablass von den Pilgern auch ein zweites Mal gewonnen werden für die armen Seelen.



Die Krönung der Gnadenbilder von Mariastein

Aus Rom kam die sehr freudige und für Mariastein sehr ehrenhafte Nachricht, daß nämlich unserm alten, ehrwürdigen Gnadenbilde die Ehre der päpstlichen Krönung zu Teil werden soll. Zwar trägt unser Gnadenbild schon eine Krone, die fromme Pilger gestiftet haben, aber die feierliche, kirchliche Krönung wurde unserer Statue bis anhin noch nicht gewährt. Da in den letzten Jahren unsere Wallfahrt zu neuer Blüte gelangt, hat der große Freund und Gönner unseres Gnadenortes, der nun leider die Schweiz verlassen muß, Sr. Excellenz der hochw. Luigi Maglione, Erzbischof von Casarea in Palästina und päpstlicher Nuntius in der Schweiz, in Rom diese hohe Ehrung veranlaßt, eine Ehrung, die Rom nur alten, bedeutungsvollen Gnadenbildern gewährt. Das Gnadenbild stammt aus dem Ende des 14. oder dem Anfang des 15. Jahrhunderts und ist in Stein gehauen, das Jesuskind selber in Malabaster. Leider ist es einmal übermalt worden, so daß der kostbare Stein nicht mehr zur Geltung kommt. Das Fest der Krönung wurde auf den 15. August, das Fest Maria Himmelfahrt festgesetzt und wird mit der größten Feierlichkeit begangen. Es ist diese Krönung auch gleichsam eine Genugtuung für die unserm Gnadenorte angetanen Schandtaten durch Frevlerhand. Näheres über das Fest wird die nächste Nummer der „Glocken“ bringen und auch die Tagesblätter.



Mariastein wird zur Basilika erhoben

Eben kommt aus Rom die Nachricht, daß unsere Wallfahrtskirche die größte Auszeichnung erhalten hat, wie dieselbe einer Kirche nur zu Teil werden kann, von Seiten des obersten Hirten. Papst Pius XI. hat Mariastein durch ein Breve den Titel und die Privilegien einer Basilika minor gewährt.

Die Basilika ist eine Kirche, welche wegen ihrer hervorragenden Bedeutung besondere Auszeichnungen zu Teil geworden sind. Diese Basiliken werden nicht nach ihrer räumlichen Größe, sondern nach ihrer Würde eingeteilt in Basilicae majores und Basilicae minores, d. h. in große und kleine Basiliken. Zu der ersten Klasse gehören nur 4 in Rom, nämlich die vier Patriarchalkirchen, St. Johann im Lateran, St. Peter im Vatikan, St. Paul außer den Mauern, St. Maria Maggiore. Sie sind zugleich die vier Kirchen, deren Besuch in den Jubeljahren

zur Gewinnung des Jubiläumsablasses erforderlich ist und haben je eine Porta sancta, eine hl. Pforte, welche zu Beginn des Jubeljahres geöffnet wird. Dann sind in Rom noch 9 Basiliken minores. S. Lorenzo fuore delle mura, St. Croce in Jerusalem, St. Sebastiano, St. Maria in Trastevere, St. Lorenzo in Damaso, St. Maria in Cosmedin, die Kirche der 12 Apostel, St. Peter in den Ketten und St. Maria de monte sancto. Ferner gehören zu dieser Klasse eine Anzahl Kirchen außerhalb Roms, welche diese Auszeichnung erhalten haben, so noch in den letzten Jahren Lourdes und Lauterbach im Elsaß und neuestens durch Vermittlung Sr. Excellenz Msgr. Luigi Maglione die Wallfahrtskirche von Mariastein, als erste Basilika in der Schweiz.

Die Vorteile, wenigstens die für die Gläubigen praktischen Vorteile einer Basilika bestehen darin, daß mehr Ablässe gewonnen werden können. Die Auszeichnungen sind dieselben wie bei römischen Basiliken und sind auch als Charakteristikum zu betrachten. Es sind folgende: Das sog. Conopæum, das ist ein zeltartiger Schirm, der mit dem Kreuz der Prozession vorgetragen wird. Diese Form ist bekannt aus dem Wappen der römischen Kirche, welches diese Art Schirm über den gekreuzten Schlüsseln trägt. Ursprünglich diente es wahrscheinlich dazu, bei einfallendem Regen dem Klerus Schutz zu bieten. Es ist aus Streifen von roter und gelber Seide verfertigt und trägt oben auf der Stange auf vergoldetem Knopfe ein kleines vergoldetes Kreuz und ein Band mit dem Wappen des Papstes, der der Basilika den Titel gegeben hat und das Wappen der Basilika selbst. Diese Farben waren bis zu Pius VII., welcher hiefür weiß und gelb festsetzte, die Farben der römischen Kirche. Vor dem Kreuz und vor dem Schirm wird in den Prozessionen der Basiliken ein Tintinabulum, d. h. ein kleines Glöcklein, getragen. Es hängt an einem vergoldeten Gestell mit dem Wappen der Basilika und wird auch während der Prozession geläutet, und zwar, um das Volk an die Verehrung des hl. Kreuzes zu erinnern, oder um dasselbe zu veranlassen, Platz für die Prozession zu machen.

Die feierliche Erhebung zur Basilika ist festgesetzt auf den 15. August, das Fest Mariä Himmelfahrt und wird zugleich mit der feierlichen Krönung unseres Gnadenbildes ein großer Tag bedeuten in der Geschichte der Wallfahrt unserer lieben Frau im Stein. Möge bei diesem Anlaß recht viel gläubiges Volk hinpilgern zum alten, schönen Heiligtum.

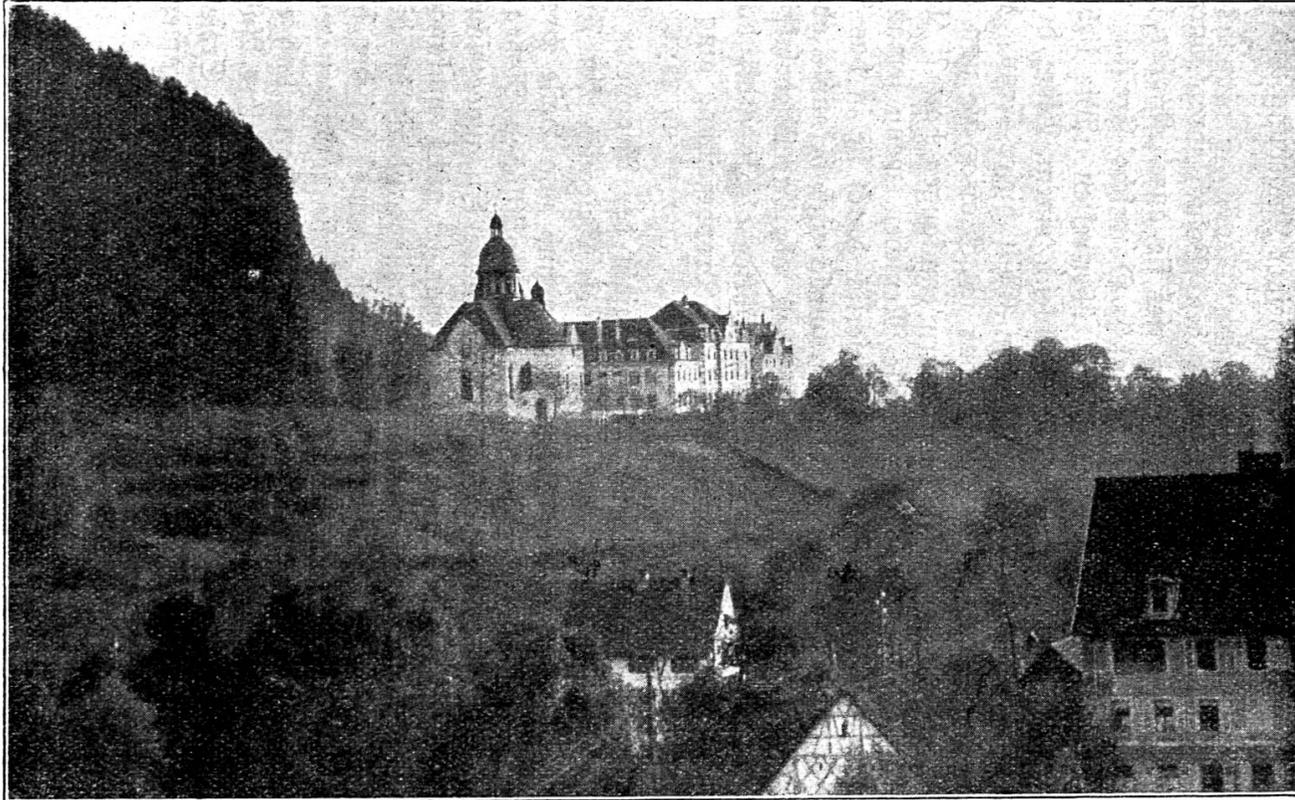


Maria im Munde Gottesgelehrter

Ein überaus hoher Berg ist Maria, dessen Gipfel über alle Engel hinaus und bis zu Gottes Throne reicht, daselbst das ewige Wort zu empfangen. Die Würde dieses höchsten Berges besang Isaias, der da spricht: „In den letzten Tagen wird der bereitete Berg des Herrn über die Gipfel der Gebirge (Maria nämlich über alle Heiligen) erhöht erglänzen.“ (Hl. Gregor der Große.)

Welches sind die großen Dinge, die der Herr an dir getan, o glorreiche jungfräuliche Königin, daß alle Geschlechter dich selig preisen? — Dies hat der Herr getan an dir: daß du, ein erschaffenes Wesen, den Schöpfer empfangest; die Magd den Herrn gebärest: daß Gott die Welt durch dich erlöste, erleuchtete und zum Leben zurückführte. (Hl. Augustinus.)

Wie unvergleichbar und unaussprechlich ist deine Erhabenheit, deine Seligkeit und Glorie! Fürwahr gleichsam unendlich ist deine Würde als Mutter des wahren Gottes, und gleich derselben ist deine Güte und deine Seligkeit, die alle unsere Bewunderung und Fassungskraft übersteigt. (Sel. Dionysius, der Karthäuser.)



Kloster „St. Gallusstift“, Bregenz

Mariä Heimsuchung

Keine Freude, gütige Herablassung und fromme Nächstenliebe eiferten die hohe Gottesgebäuerin an, über das Gebirge zu eilen, mit ihrer betagten Base über die Gnade sich zu erfreuen, die Gott in ihrem hohen Alter ihr erwiesen hatte. In süßer Vertraulichkeit kam sie ihrem Gruße zuvor und gab uns hierin ein Beispiel christlicher Freundlichkeit und Demut. Und wie segensreich wirkte ihr heiliger Besuch! Welche Wunder der Gnade entfalteten sich dabei! Also wirke auch du; schäme dich nicht, Geringere zu besuchen, sei freundlich und liebevoll gegen jedermann und verbreite nach deinem Vermögen stillen Segen in deiner Umgebung und du wirst oft Wunder der Gnade erfahren.

Wie demüthig nahm aber auch Elisabeth den Besuch ihrer jüngern Nichte entgegen. In wie tiefer Demut und Rührung rief sie aus: „Woher kommt mir, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt.“ O welche Freude, wenn zwei Seelen sich besprechen und einander an Demut übertreffen. Wie lieblich ist die Unterredung derjenigen, die im Himmel sind. Gleich einem Blitze des Himmels erleuchtete die Gegenwart der Gottesmutter den Geist dieser Frau. Hochentzückt brach sie in ihr freudiges Lob aus. Allein was tat Maria, die nun auf einmal die hohe Gnade preisen hörte, die sie vom Herrn empfangen hatte? Ueberließ sie sich etwa Regungen der Eitelkeit, wie wir eitle Menschen, wenn jemand auch nur das geringste zu unserm Lobe spricht? Nein, feierlich brach sie in das Lob Gottes aus, führte alles Große und Herrliche auf ihn zurück und bekannte abermals, sie sei nichts, und der Herr habe nichts an ihr gesehen, als ihre Niedrigkeit. Gleichwohl erkannte sie in heiliger Freude die Gnade Gottes als so groß, daß alle Geschlechter sie deshalb selig preisen werden und keine Prophezeiung ging wahrhafter in Erfüllung.

Erwäge diese herrlichen Aussprüche der Königin der Propheten und urtheile von der Erleuchtung ihres Geistes. Ahme auch diese Gesegnete der Frauen nach, die nie anders als von Gott und göttlichen Dingen und zum Heile ihres Nächsten sprach und meide zumal alle Verleumdungen und unsittlichen Reden und alles unbescheidene Selbstlob. Gib Gott die Ehre, wenn er dir auszeichnete Gaben und Eigenschaften verlieh. „Denn was hast du, was du nicht empfangen hättest.“ saß der Apostel. „hast du es aber empfangen, wessen rühmst du dich?“ Auch Elisabeth ist ein treffliches Vorbild zur Nachahmung, zumal bei der hl. Communion. Sie sah Jesum nicht, der im unaufträulichen Schoße verborgen war, dennoch nannte sie, vom Lichte des Glaubens erleuchtet, ihn ihren Herrn und erkannte ihn als solchen. Und wie hoch lobnte der Herr ihren Glauben und ihre Andacht! Das Kind in ihrem Schoße hüpfte vor Freude. So wird auch unsere Seele frohlocken, wenn wir ihn, durch das Licht des Glaubens erleuchtet, im Sakramente anbeten und in heiliger Sehnsucht empfangen.

Jakob Balde, der Mariendichter

In Ensisheim im Elsaß wurde im Januar 1603 Jakob Balde geboren. Seine Studien machte er zu Ingolstadt, wo er sich die Doktorwürde der Philosophie und der freien Künste holte. Während er dem Studium der Rechtswissenschaft oblag und frohgemut das Leben in Ehren genoß, fühlte er sich plötzlich zum geistlichen Stand berufen und klopfte bei den Jesuiten an. Im zweiundzwanzigsten Altersjahr ward er nach mancherlei Bedenken zum Probejahr zugelassen, und bald galt er als eine Zierde des Ordens. Er wurde Lehrer der Beredsamkeit und Hosprediger beim großen Kurfürsten Max I. Er setzte die Geschichte Bayerns, die Brunner

begonnen hatte, fort. Er predigte an verschiedenen Orten Deutschlands und scheint auch in Konstantinopel gewirkt zu haben. Im Jahre 1654 kam er nach Neuburg, wo er 1688 am Fieber starb.

Er selbst nennt sich in Anbetracht seiner hageren Gestalt den dürren Dichter. Als seinen schönsten Titel aber betrachtete er es „*Marias Sänger*“ zu heißen, und er war es auch. Neben seinen Berufsarbeiten war es ihm Erholung, zum Preise der Ebenedeyten des Herrn zu dichten. Dr. Jean B. Rousseau hat im „*Marienbuchlein, Gesänge aller Zeiten und Völker zu Ehren der allerseligsten Jungfrau etc.*“, einzelne der Gedichte von Jakob Balde veröffentlicht. Sie behandeln das ganze Leben Marias, und sind der Ausdruck eines frommen Herzens und einer kindlichen Hingabe an Maria, unser aller gütige und helfende Mutter und Schutzerin. Die meisten seiner Gedichte sind in lateinischer Sprache geschrieben, denn die deutsche, seine Muttersprache, galt damals als ungeeignet zum Dichten. Hat Jakob Balde sich auch an den verschiedensten Dichtarten versucht, so war doch die Lyrik sein glucklichstes Feld. Seine Zeit hatte aber gar viele Marienverehrer auch im Laienstande, z. B. die Feldherren des dreißigjährigen Krieaes, Kurfürst Maximilian von Bayern und Tilly. Auch auf diese übertrug er seine Liebe und Begeisterung um der Himmelmutter willen.

Was der Dichter von Maria singt, mögen folgende zwei Lieder zeigen:

Mutter und Kind.

Solcher strahlt das Auge dir, süße Mutter, im Glanze himmlischer Freuden,
Wenn auf den rosigen Knaben du niederblickst und ihn leise dem Herzen nahest.
Zarter schlingen sich Blume und Stamm nicht zusammen, als du, Kind, an der
Mutter Blick.

Wie die Mutter an deinem Blick hängt und in ihm Athem der Seligkeit trinkt.
O, ihr Beide, die nur ein Herz, eine Seele belebt, Mutter dem Sohne du!
Sohn der Mutter, des Lebens Band!

Die Mutter unterm Kreuz.

Unsallich ist dein Schmerz und dennoch stehst du
O Mutter unterm heiligen Kreuz.
Mit deiner Brust es stuzend! Was du siehst
Und wer dich sieht, Freund und Feind
Drängt tiefer dir das Schwert ins blutende Herz!
Doch seh! — Sie blicket ruhig an den Sohn.
Die Martern haben alle ihre Kraft erschöpft;
Sie saugt in sich des Sohnes Tod.
O Hochbetrubte, theile deinen stillen Schmerz
O theile deinen Schmerz mit mir!

P. N.

Maria vom guten Rat

Wenige Jahre erst sind verflossen, seit der hl. Vater verfügt hat, daß in die lauretanische Vitanei die Anrufung „*Mutter vom guten Rat*“ eingefügt werde. Es gibt aber ein Gnadenbild, — die Mutter mit dem Kinde Jesu, das sich an sie schmiegt, ist weltbekannt, — das schon 340 Jahre diesen Namen trägt. Es ist in Genazzano, unweit Rom, und hat eine ganz eigene Geschichte. Früher hieß das Bild „*Maria vom Paradies*“.

Ums Jahr 1380 lebte in genannter Stadt eine wohlthätige und fromme Bürgerin, Petruzzia. Ihre Andachtsübungen verrichtete sie meiest in der Kirche der

dortigen Augustinermönche, die recht armselig und räumlich recht eng war. Von Maria gemahnt an Stelle dieses baufälligen Gotteshauses eine schönere Kirche erbauen zu lassen, veräußerte sie alle ihre Grundstücke und machte sich mit Freuden an die Ausführung. Noch während des Baues, das eifrig betrieben wurde, geschah nun aber ein Wunder, das offensichtlich zeigte, wie freudig Maria von diesem neuen Heiligtum Besitz ergreife.

Um diese Zeit hatten die Türken Skutari eingenommen. In dieser albanesischen Stadt war eine Marienkirche, deren Altarbild „Maria vom Paradies“ auf die bloße Mauer gemalt war. Zu diesem Bilde nahmen die bedrängten Bewohner der Stadt ihre Zuflucht, denn die Türken hausten teuflisch gegen alles, was christlich war oder daran erinnerte. Unter diesen Schutzlehenden zeichneten sich besonders zwei Familien aus, de Sklavis und Giorgi. Beide wurden von der Gottesmutter ermahnt ihrem Bilde zu folgen; denn dieses werde die Stadt verlassen, bevor frevlerische Hände ihr Heiligtum entweiht hätten. Die beiden Familien trafen sich zufällig in der gefährdeten Kirche und sahen, wie sich das Gnadenbild von der Mauer löste und davonschwebte. Sie folgten gläubig dem Bild, das ihnen den Weg wies, bis zur ewigen Stadt. Dort verschwand es ihren Blicken. Am 25. April 1467 erschien es plötzlich an der noch rauhen Wand der Augustinerkirche von Genazzano, deren Glocken wunderbarerweise läuteten. Das herbeiströmende Volk wußte sich keine Rechenschaft zu geben über das Wunder, bis nach einigen Tagen die Albanesen zufällig hinkamen, das Bild erkannten und dem Volk das große Wunder berichteten, dessen sie selbst Zeugen gewesen.

Dieser wunderbare Bericht, der sich im Volke bald verbreitet hatte, bewog allsogleich viele zu großem Vertrauen zu diesem Gnadenbild. Papst Paul I. ließ das Geschehnis durch zwei Bischöfe untersuchen und fand das Erzählte bestätigt durch viele Zeugen. 159 Gebetserhörungen sollen in den Tagen der Untersuchung gemeldet worden sein; darunter Heilung von Lahmen und Blinden. Papst Urban VIII. kam im Jahre 1630 selbst nach Genazzano, um Maria zu bitten, der Pest, die ganz Italien heimsuchte, Einhalt zu tun durch ihre vielvermögende Fürbitte. Am's Jahr 1680 brachte Innozenz XI. dem Gnadenbild eine goldene Krone und Benedikt XIV. verlieh der Bruderschaft zu Ehren „Marias vom guten Rat“ reiche Ablässe. Religiöse Genossenschaften und Ritterorden begannen das Fest dieses Wallfahrtsbildes feierlich zu begehen und trugen seinen Namen in alle Länder.

Zuerst wurden Abbildungen „Marias vom guten Rat“ in Sizilien der Verehrung des Volkes ausgesetzt und die liebe Gottesmutter wirkte auch durch diese in Palermo, Messina und Catania zahlreiche Wunder. Kanonikus Andreas Bacci von San Marco in Rom war ein solcher Verehrer dieses Gnadenbildes, daß er 97,000 Abbildungen eigenhändig verschenkte und damit sein Vermögen aufbrauchte. An letzterem Orte waren zur Zeit Josefs II. die Kirchenwände bis zur Decke mit Botivtafeln bedeckt und das Volk nahm es dem Kaiser sehr übel, daß er in seiner bekannten Kirchenreform den Großteil der Andenken zerstören ließ.

Besondere Verehrung wurde der Abbildung in Prag und in Feldkirch zu teil.

1856 hatte der türkische Sultan nach Beendigung des Krimkrieges den Wiederaufbau der Kirche zu Skutari erlaubt und so kamen die Katholiken der Stadt nach Rom, um ihr Gnadenbild zurückzufordern; aber sie erreichten die Erfüllung ihres Wunsches beim hl. Vater nicht. Pius IX. ließ durch einen bayerischen Maler eine getreue Kopie herstellen und übergab sie mit seinem Segen den befriedigten Epiroten, die das Bild in die Heimat trugen und die große Genugtuung hatten, daß Maria auch in dieser Kopie ihnen ihre liebende Hilfe und Fürsorge erzeugte.

Möge Maria heute der ganzen sie verehrenden Welt die Mutter des so nötigen guten Rates sein!

Wunderbare Befehrung durch die Fürbitte der Gottesmutter

In den 30er Jahren lebte zu Straßburg ein sehr reicher und vornehmer Jude, namens Ratisbonne. Seine Eltern hatten ihn in all' jenen weltlichen Wissenschaften und Künsten unterrichten und ausbilden lassen, die man besitzen muß, um in der Welt als gebildeter und aufgeklärter Mann zu gelten. In religiöser Beziehung aber überließen sie ihren Sohn sich selbst. Ratisbonne wuchs daher ohne alle Religion auf. Die jüdische kam ihm als eine veraltete Lächerlichkeit vor, die christliche verachtete er als eine Knechtung des freien Menschengenies. Noch sehr jung verlobte er sich mit einem sechszehnjährigen jüdischen Mädchen aus vornehmer und reicher Familie; allein, da er dasselbe in solchem Alter noch nicht ehelichen konnte, entschloß er sich, eine Reise zu unternehmen und die Merkwürdigkeiten der Welt zu sehen. Nebst vielen andern Ländern besuchte er auch Italien, und die Hauptstadt der christlichen Welt: Rom. Da ihm das Verständnis des katholischen Gottesdienstes, insbesondere des Ritus und des Ceremoniels desselben fehlte, so sah er in demselben nichts als Schaugepräge, leere Formen und theatrales Wesen, und darum erlaubte er sich oft Witze über katholische Gebräuche und Einrichtungen. Zu seinen näheren Bekannten gehörte auch ein sehr gelehrter und frommer Herr, namens Bussières, der öfters ein religiöses Gespräch mit ihm anknüpfte; allein selbst Gelehrsamkeit und Frömmigkeit waren nicht imstande, Ratisbonne von der Notwendigkeit der Religion und der Wahrheit des christlichen Glaubens zu überzeugen. Im Gegenteil, Ratisbonne blieb nach wie vor ein Religionspötker. Da ersuchte Bussières denselben eines Tages, er möchte doch, ihm zu Gefallen, eine Muttergottesmedaille tragen und täglich das Gebet des hl. Bernhard, „Gedenke“, verrichten. Nach anfänglicher Weigerung nahm Ratisbonne die Medaille und das Gebet, erklärte aber ausdrücklich, daß er dies bloß ihm zu Liebe tue und auf keinen Fall das Gebet verrichten werde, denn, bemerkte er, es wäre töricht von mir, beten zu wollen, da ich an keinen Gott glaube und keine Muttergottes verehere. Meiner Braut will ich zum Spaß diese Medaille von der Reise mitbringen. Aus dem vermeintlichen Spaß wurde aber bald Ernst.

Als Ratisbonne eines Tages mit Bussières eine Spazierfahrt machte und bei der Kirche St. Andrea della valle ausstieg, weil Bussières wegen der Leichenfeier des französischen Ministers Ferronays in der Sakristei etwas anzuordnen hatte, ging auch Ratisbonne in die Kirche, um sie während der Abwesenheit Bussières zu besichtigen. Während er nun in einer Seitenkapelle eine Muttergottesstatue betrachtete, erschien ihm plötzlich die Muttergottes, und zwar gerade so, wie sie auf der Medaille abgebildet war, die er bei sich trug. Die ganze Kapelle schwamm in einem himmlischen Licht- und Strahlenmeer, von dem Maria umgeben war. Mit himmlischer Milde und Güte sah sie Ratisbonne an und streckte ihre Arme nach ihm aus. Und dieser Gnadenblick fiel in sein Herz und entzündete in ihm eine solche Liebesglut zu Maria, daß er vor des Himmels und der Erde Königin niedersank, betete und weinte. Ratisbonne war befehrt, sein Entschluß gefaßt: ein Christ, ein Diener Mariä zu werden. Er ließ sich taufen, entsagte seiner Braut, verteilte sein Vermögen unter die Armen, wurde Priester und predigte in ganz Frankreich den Juden den christlichen Glauben und arbeitete an der Befehrung der modernen Heiden.

Werbet für die „Mariastein = Glocken“

Das Bild Mariens — Medaille oder Stapuliere

Die Liebe und Verehrung zur allerseeligsten Jungfrau Maria hat sich von jeher fundgegeben im schönen Brauche, das Bild der lieben Gottesmutter stets mit sich herumzutragen.

So trug der hl. Ignatius gleich am Anfange seiner Bekehrung ein Bild der Muttergottes auf seinem Herzen, zum Zeichen der Liebe gegen sie und als einen Schild im geistlichen Kampfe. So trugen die heiligmässigen Männer Vinzenz Caraffa und Balthasar Alvarez immer ein Bild der Himmelskönigin auf ihrer Brust. So trug der hl. König Ferdinand III. von Spanien ein Muttergottesbild stets auf seinem Herzen und wenn er in die Schlacht zog, hing er es außerhalb seines Panzers auf. So trugen der hl. Leonard a Portu Mauritio, die hl. Hedwig, die hl. Ludmilla und sovieler andere Heilige ein Bild Mariens, so lange sie lebten, auf ihrem Herzen. — Kaiser Karl der Große und sein Sohn Ludwig der Fromme trugen Muttergottesbilder auf ihrer Brust und letzterer sprang oft, wenn er sich allein im Walde auf der Jagd befand, vom Pferde, zog seine mit goldenen Nägeln beschlagenen Handschuhe aus und das verehrte Bild aus seinem Busen ziehend, legte er es an den Fuß eines Baumes hin und betete davor. — Und wie diese trugen andere hochgelehrte Männer das Bild der allerseeligsten Jungfrau stets auf ihrem Herzen, so daß wir nun aus den tausenden Verehrern Mariens nur einige ausgewählt haben, die sich durch die Heiligkeit ihres Wandels, durch den Adel ihrer Geburt und durch den Glanz ihrer Wissenschaft auszeichneten, und die uns zum leuchtendsten Beispiele jener frommen Sitte und heiligen Gewohnheit dienen, das Bild der Muttergottes auf dem Herzen zu tragen.

Wenn die irdische Liebe es für ein gutes Mittel hält, die Anhänglichkeit und Treue an den geliebten Gegenstand dadurch stets frisch zu erhalten, daß sie des Geliebten Bild stets auf dem Herzen trägt; wenn die kindliche Liebe es sich nicht nehmen läßt, das Bildnis der teuern Eltern immerdar auf der Brust zu tragen, weil sie den Besitz desselben gleich einem Talisman schätzt, weil der Anblick desselben sie stets lebendig an Vater und Mutter erinnert, wird wohl dem gläubigen Christen das Tragen des Bildes Mariens auf dem Herzen weniger geistigen Nutzen bringen? —

Schon der Gedanke, daß Maria im Bilde bei ihm weilt, wird ihn nie sich einsam und verlassen fühlen lassen; schon die Erinnerung, daß er gleichsam von ihrem Mutterauge bewacht und von ihren Mutterarmen umschlungen ist, wird im Stande sein, im Unglück ihn zu trösten, in Kreuz und Leid ihn aufzurichten; schon der Anblick des Marienbildes auf seiner Brust wird ihn abhalten, der Versuchung nachzugeben und etwas Böses zu tun! Wenn der Teufel dich versucht, ermahnt der hl. Philipp Neri einen jungen Menschen, namentlich wenn der unreine Geist dich reizt, dann öffne das Kleid auf deiner Brust und betrachte das Bild Mariens, das ich dir umgehängt und gewiß — du wirst dich fragen: wie, ich soll mit der Muttergottes auf meinem Herzen, gleichsam unter ihren Augen, in diese Sünde einwilligen, diese Todssünde begehen? Nein, das kann ich nicht, nein, das ist unmöglich! Eher müßte ich ihr Bild wegtun und von mir entfernen und mich dann erst dem Teufel überlassen!

Es ratet daher die hl. Kirche allen Gläubigen, eine Medaille, ein Bild Mariens stets auf dem Herzen zu tragen; sie erlaubt und billigt nicht bloß diese fromme Übung, sondern weihet auch diese Bilder mit dem Segen ihrer Mutterliebe, bereichert dieselben mit heiligen Ablässen und verleiht denen, welche diese Bilder andächtig tragen, große Gnadenschätze. — Es ermahnen deshalb alle Geisteslehrer und Seelen-

föhrer ihre Untergebenen mit allem Eifer, das Bild Mariens auf ihrem Herzen zu tragen als sichtbares Zeichen, daß man ihr angehört, daß man sich ihr geweiht hat, und ihr dienen will. — Wie der Tod an jenen Häusern vorüberging, deren Türen mit dem Blute des Lammes bezeichnet waren, sagt der hl. Alphons, so kann auch der Tod der Sünde nicht leicht in jene Herzen eindringen, auf welchen das Bild der Mutter des göttlichen Lammes ruht. Setze mich wie ein Siegel auf deine Brust, denn stark wie der Tod ist meine Liebe, so ruft uns gleichsam Maria zu. Ich liebe dich mit der Stärke des Todes, alles dir opfernd, darum lege mein Bild aus dankbarer Liebe an deine Brust, darum trage es andächtig und fromm auf deinem Herzen, wie ein Siegel, das fest, unauslöschlich und unvertilgbar sich einprägt, so bleibend, dauernd und immerwährend alle Tage deines Lebens bis zum Tode.



Gebetserhörungen

Frl. G. in E. bittet, in den „Glocken“ zu veröffentlichen, daß ihre Schwester ganz hoffnungslos darniederlag und man sich mit dem Gedanken der Trennung beschäftigen mußte. In diesem trostlosen Zustande habe sie eine Wallfahrt nach Mariastein versprochen und wider Erwarten trat eine rasche Besserung ein.

Durch den Schutz der Gnadenmutter im Stein blieb eine große Familie vor einem schweren Unglücksfall verschont.

Inniges Vergelts Gott der Ib. Gnadenmutter

P. M. D. N.



Bruckner & Cie., Basel

Gegründet 1848

Für Lieferung von

I. Elsässer-, Waadtländer-, Burgunder- und Tiroler - Weinen
empfiehl sich

Güterstrasse 206 **ALOIS SCHMITT** Tel. Safran 4425

Anstalt für kirchliche Kunst Gegr. 1883

Paramente, Kirchenfahnen, Vereinsfahnen, Stickereien für alle kirchl. Zwecke, Spitzen, Materialien, Reparaturen. Eigene Zeichnungs- und Stickerei-Ateliers. Eigene Metallkunst-Werkstätte für kirchliche Geräte jeder Art. — Für kostenlose und unverbindliche Offerten und Ansichtssendungen empfehlen sich

FRAEFEL & CO., ST. GALLEN

ELEKTR. GLOCKENLÄUTMASCHINE

System: J O H. M U F F, T R I E N G E N

Einzig bewährtes und billigstes System. Absolute Betriebssicherheit.

ÜBER 50 ANLAGEN ERSTELLT

Erstklassige Referenzen. Verlangen Sie unverbindliche Offerte durch den Alleinverkäufer

OTTO KÜNZLI, Hardturmstrasse 104, ZÜRICH 5

Alle Drucksachen

für geschäftlichen
und privaten
Verkehr

Verlag Otto Walter A.-G.
Olten

Die Wein-Handlung J. Punet, Laufen

ist die beste Bezugs-
quelle. Direkter Import
aus nur la. Wein-
gegenden.

★

Telephon 77

Kurer, Schädler & Cie., in Wil (Kanton St. Gallen) Anstalt für kirchliche Kunst

Caseln, Stolen,
Pluviale, Spitzen,
Teppiche, Blumen,
Reparaturen

empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunst-
gerecht in eigenen Ateliers hergestellten **Para-
menten - Kirchenfahnen - Vereinsfahnen**
wie auch aller kirchlichen Gefässe und Metallgeräte etc.
Offerten u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Kelche, Monstran-
zen, Leuchter,
Lampen, Statuen,
Gemälde, Stationen

W. Schenk-Schlumpf Basel

Socinstrasse 24 — Telephon 6246

Herren- und Damenstoffe, Schweizer-Leinen, Halbleinen

für Bett- und Tischwäsche, Toilettentücher, Hand-
tücher und Küchentücher, Baumwolltücher.
Brautausstattungen.

Hotel Jura - Mariastein

Stallung — Telephon Nr. 8 — Autogarage

Neu eingerichtetes Haus mit schattigem Garten. Grosse und kleine Säle für Vereine,
Hochzeiten und Gesellschaften. Schöne Zimmer, gute Küche, reelle Weine, gute Be-
dienung, billige Preise. Touristen und Pilgern bestens empfohlen.

Der Besitzer: A. Kym-Feil.